

Buchbinder-Zeitung

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 1,00 Mark pro Quartal zzgl. Bestellgeld. Bestellungen nehmen an alle Postanstalten, sowie die Expedition Berlin S. 69, Urbanstr. 631.

Inserate
Pro vierstellige Zeile 60 Pf.,
Stellenangebote 40 Pf., für Be-
bandsmitglieber 40 Pf., Veram-
lungsanzeigen zc. 20 Pf. Privat-
anzeigen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 28.

Berlin, den 6. Juli 1912.

28. Jahrgang.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. In Minden i. W. ist eine neue Zahlstelle des Verbandes gegründet. Reiseunterstützung wird dort vorläufig nicht ausgehakt.

2. Anfang August soll ein neues Adressverzeichnis herausgegeben werden. Wir erfordern darum unsere Bevollmächtigten, das lehter erschienene Verzeichnis — herausgegeben Mitte März — auf seine Richtigkeit hin zu prüfen und uns die notwendigen Änderungen umgehend zu melden. Im neuen Verzeichnis können nur die Änderungen noch berücksichtigt werden, die uns bis zum 20. Juli zugegangen sind.

Der Verbandsvorstand.

Organisiert die Heimarbeiter und Heimarbeiterinnen!

Seit Mitte der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts ist der Gedanke der Zusammengehörigkeit der Arbeiter in Berufsverbänden siegreich vorwärts geschritten. Ueber 2½ Millionen Arbeiter und Arbeiterinnen sind in den freien Gewerkschaften vereinigt. Trotz der Schwierigkeiten, die durch die Unternehmer, den Staat und seine Organe den Arbeiterorganisationen bereitet worden sind, können diese von stetem Fortschritt der Bewegung berichten und behaupten, daß alle Versuche, die Arbeiterorganisationen zu vernichten, niemals Erfolg haben werden. Die Ueberzeugung, daß die Berufskollegen sich zusammenfinden und einig und geschlossen ihre Interessen dem vereinigten Unternehmertum gegenüber vertreten müssen, hat in den Reihen der intelligenten Arbeiter zu tief Wurzel gefaßt, um jemals wieder ausgerottet werden zu können. Selbst mit Gewalt — falls solche versucht werden sollte — wird dies nicht möglich sein.

Um so bedauerlicher ist es, daß die Arbeiterinnen erst in so verhältnismäßig kleiner Zahl den Weg zur Organisation gefunden haben und trotz der energischen Bestrebungen der Organisationen sich so schwer von der Notwendigkeit des Zusammenschlusses mit ihren Berufskollegen und -kolleginnen überzeugen lassen. Ganz besonders ist dies zu sagen von den Heimarbeiterinnen. Wer zählt die Hunderttausende, die im Hause mit Gewerksarbeit bei niedrigen Akkordpreisen beschäftigt sind, so daß die Arbeitszeit weit über das für Arbeiterinnen gewöhnliche Betriebe gesetzlich festgelegte Maximum von 10 Stunden täglich ausgebeht werden muß, sollen nur einigermaßen annehmbare Verdienste erzielt werden. Auch die amtliche Statistik kann die als Heimarbeiterinnen tätigen weiblichen Familienangehörigen nicht in vollem Umfange erfassen, da zum Teil die Beschäftigung aus verschiedenen Gründen verschwiegen wird, dann aber auch, weil sich die Heimarbeiterinnen selbst nicht darüber klar werden können, ob sie hauptberuflich erwerbstätige Heimarbeiterinnen sind, oder ob sie diese Arbeit als mit-helfende Familienangehörige oder als Nebenerwerb ausüben. Dadurch geben die amtlichen Zahlen über die als Heimarbeiterinnen in den einzelnen Berufen tätigen Personen keinen genauen Nachweis über die tatsächlich vorhandenen Erwerbsarbeiterinnen.

Jeder Kenner der Arbeiterverhältnisse weiß aber, daß in jedem Hause der Arbeiterviertel eine Anzahl Heimarbeiterinnen tätig ist. Sie sind unter anderem beschäftigt bei der Herstellung von Kartonnagen (vor allem in Lehr, im Gau 12), in der Zugschpapierfabrikation in Berlin, Dresden und Nürnberg, auch beim Falzen von Druckbogen usw., bei der Herstellung künstlicher Blumen, in der Kuchfiederbranche, der Lederindustrie, in der Textilbranche, der Tabakfabrikation, im Bekleidungs-gewerbe und hier vor allen Dingen in der Kleider- und Wäsche-konfektion. In all diesen Berufen sind aber auffallenderweise die allgemeinen Arbeitsbedingungen nicht die günstigsten. Es ist dies auch kein Wunder. Daß die Unternehmer nicht aus freien Stücken die Arbeitsbedingungen den Verhältnissen entsprechend gestalten und verbessern, braucht an dieser Stelle des näheren nicht erörtert zu werden. Ueberall ist und war es die organisierte Arbeiter-schaft, die Forderungen auf bessere Löhne oder sonstige Verbesserungen der Arbeitsbedingungen stellen und zur Durchführung bringen mußte. Heimarbeiterinnen aber sind fast ausschließlich noch immer unorganisiert, auch bei uns. Wo diese nun einen erheblichen Teil der Arbeiter darstellen, da liegt natürlich für die Unternehmer kein Grund vor, allzuschnell den Forderungen der Organisierten zu entsprechen. Sie stützen sich auf die große Zahl Heimarbeiterinnen, die ihnen als einzelne ohne Zusammenhang mit den übrigen Arbeitern und ohne über die Vorgänge im Beruf informiert zu sein, zur Verfügung stehen.

Die Heimarbeiterinnen also sind es, die verhindern, daß in den Berufen und Gegenden oder Orten mit erheblicher Heimararbeit die übrige Arbeiter-schaft vorwärts kommt. Hieran sollten die organisierten Arbeiter denken, in deren Familien Heimararbeit verrichtet wird. Wiederholt schon haben Gewerkschaftskongresse und Versammlungen empfohlen, auf ihre in der Heimararbeit beschäftigten Frauen und Töchter einzuwirken und sie von der Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation zu überzeugen. Bis jetzt aber ohne nennenswerten Erfolg. Gewiß gelingt es auch beim besten Willen auch innerhalb der Familie nicht ohne weiteres, und auch nicht immer, Mitglieder für die Organisation zu gewinnen. Systematische Aufklärungsarbeit aber würde doch von wesentlichem Einfluß sein und ihre Wirkung nicht verfehlen.

In dieser Weise vorzugehen unterlassen aber häufig auch die Männer, die von dem Wert der Organisation für sich und ihre Kollegen voll und ganz überzeugt sind. „Es hat bei den Frauen doch keinen Zweck, die verstehen es doch nicht“, hört man oft die Männer sagen, und deshalb wird jeder ernstere Versuch unterlassen. Die so reden, vergessen aber ganz, wie langsam der Gedanke des Zusammengehörens auch bei ihnen Platz gegriffen hat und daß den Frauen viel weniger Gelegenheit gegeben ist, die Zusammenhänge des Wirtschaftslebens begreifen zu lernen und sich über die Vorkommnisse des Tages zu unterrichten. Im Hause abgeschlossen lebend, von tausend kleinen Sorgen in Anspruch genommen, die aber doch instände sind, den ganzen Menschen niederzudrücken, haben sich die Frauen ein gewisses kleinliches Wesen angeeignet. Ihr Verkehr sind in der Hauptsache die Kinder oder andere Frauen der Arbeiterklasse, und so finden sie selten Gelegenheit, mit Menschen zusammenzukommen, von denen sie

anderes hören, als das, was sie selbst beschäftigt. Den Heimarbeiterinnen ist es auch ver sagt, im Arbeits-prozess schon lernen zu lernen, was vereinte Kraft zu bewirken imstande ist. Ganz naturgemäß löst ein Hand-in-Hand-arbeiten, ein Angewiesensein auf die Mithilfe der übrigen Arbeitsgenossen bei der Arbeit den Gedanken aus, daß vereinte Kräfte Schwierigkeiten überwinden können. Dies Zusammenarbeiten der Werkstattarbeiter hat wesentlich das siegreiche Vordringen des Organisationsgedankens in der Arbeiterklasse gefördert, wenn es auch dem einzelnen weniger zum Bewußtsein kommt.

Sind aber mühten die organisierten Arbeiter auch gelernt haben: Die Verhältnisse eines Berufs wirken auf die anderer Berufe zurück. Bei der starken Anteilnahme der weiblichen Erwerbstätigkeit bildet ferner auch die unorganisierte Frauennarbeit eine direkte Gefahr für die Arbeitsbedingungen aller Berufe. Der Einfluß der Mutter auf die junge Arbeiterin ist in der Regel sehr stark. Ist jene aber von der Notwendigkeit der Organisation aller Erwerbenden überzeugt, wird sie selbstverständlich ihre Töchter nicht hindern, sich der Gewerkschaft ihres Berufes anzuschließen, was heute sicher noch sehr oft vorkommt. Auch nach dieser Richtung hin wird also Aufklärungsarbeit unter den Frauen gute Früchte tragen. Und würde der Mann gelegentlich seinen weiblichen Familienangehörigen von den Erfolgen des Verbandes erzählen, würde er ebenso Uebergriffe des Unternehmertums zur Kenntnis bringen und anknüpfend an Vorgänge, die instände sind, das weibliche Empfinden aufzuspüren, die Ursachen erläutern und Schlußfolgerungen ziehen, dann dürfte es doch wohl nicht unmöglich, ja nicht einmal schwer sein, die Frau von der Notwendigkeit der Organisation zu überzeugen. Natürlich darf auch nicht verjäumt werden, die Frau über die Zusammenhänge des Wirtschaftslebens zu unterrichten. Dies geschieht aber nicht, wenn ihr aus der Zeitung nur die Geschichte und der lokale Teil überlassen wird. Hat die Frau keine Zeit oder kein Interesse, so muß der Mann versuchen, ihr über das, was er gelesen hat, kurz zu berichten. Ein und wieder wird sich bei gutem Willen hierzu schon Zeit finden. Der gute Wille aber muß eben vorhanden sein und die Einsicht, daß es nicht genügt, wenn der Mann organisiert ist und „das viele Geld bezaht“. Es besteht in den Reihen der organisierten Arbeiter kaum noch darüber Zweifel, daß dies Geld gut angelegt ist. Es gewährt die Sicherheit, gegen Uebergriffe des Unternehmertums geschützt zu sein und Hinterhalt zu haben, wenn Erwerbsunfähigkeit oder andere Ursachen die Verdienstmöglichkeit beschränken. Deshalb gehören die Arbeiter — die männlichen wie die weiblichen — eben in die Organisation, die für ihr Gewerbe zuständig ist, ohne Rücksicht auf die Art ihrer Tätigkeit. Dies sollten auch die organisierten Arbeiter einsehen, sie sollten darum mit aller Kraft dahin arbeiten, die Beschlüsse der Gewerkschaftskongresse zur Durchführung zu bringen und die erwerbstätigen weiblichen Familienangehörigen, die als Heimarbeiterinnen unter traurigen Bedingungen zur Erhaltung der Familie beitragen müssen, den zuständigen Organisationen zuzuführen. Auch unsere Verbandsmitglieder mögen in diesem Sinne tätig sein und so an der Befestigung eines der größten Uebel im Arbeitsverhältnis mithelfen.

Gertrud Hanna.

Scharfmacher-Phantafien.

II.

Lang und breit behandelt Dr. Tille in dem Artikel die „Erpressung durch Wirtschaftsstörungen“. Man rede von Lohnbewegungen, von Bewegungen zur Besserung der wirtschaftlichen Lage, vergesse aber hinzuzufügen: „mit dem unethischen und verbrecherischen Mittel der Erpressung“. Ich behaupte, fährt der Scharfmacher-Doktor fort, „der Dieb und der Räuber, sie gehen beide auch „auf eine Verbesserung ihrer Lage“ aus. Sie tun es durch Diebstahl und räuberischen Überfall, der Klassenkämpfer tut es durch Verletzung eines anderen in eine Kollage und durch Verübung von Erpressung an ihm in dieser. Wenn die „Verbesserung der Lage“ bei dem verbrecherischen Mittel der Erpressung ein Entschuldigungsgrund sein soll, dann wird sie es auch beim Diebstahl und beim Raub sein müssen. Es ist die gemeinste Jesuitenmoral, welche denkbar ist. Der Zweck der Lageverbesserung soll die Anwendung des verbrecherischen Mittels der Erpressung heiligen!“

Mit dem § 152 der Gewerbeordnung habe man der Erpressung eine Straffreiheit eingeräumt, eine neue und zwar eine verbrecherische Art des Erwerbes neben dem ehrlichen wirtschaftsfriedlichen Erwerbe durch Arbeit, Erbe, Heirat oder Schenkung, geschaffen. Wenn die Arbeiter eine Wirtschaftsstörung veranlassen, zum Beispiel: „durch plötzliche gemeinsame Einstellung der Handarbeit oder durch gewaltiges Stillstellen sämtlicher Maschinen, so berauben sie damit nicht nur auf Zeit den Unternehmer des Einkommens, das er sich durch Erwerbsleistung eines Ertrages aus der Unternehmung zu erwerben pflegte, sondern sie schädigen ihn — ganz abgesehen von etwaigen Kraftverlusten, von dem Verderben von Rohstoffen und Halberzeugnissen, von Konventionstrafen, welche auf nichtpünktlicher Lieferung von Waren stehen, von der teilweisen Wertlosmachung von vereinbarten Stofflieferungen an ihn — in seinem Vermögen, indem sie der Unternehmung einen merkbaren Schaden in ihrem Kapitalwert zufügen, der sich bei Aktiengesellschaften z. B. sehr häufig in einem augenblicklichen Kurssturz ihrer Aktien äußert.“

Wenn die Arbeiter ausgeperrt werden, so ist das natürlich ganz etwas anderes: „Dem allen steht auf der Lohnarbeitersseite bei seiner Ausperrung durchaus nichts Entsprechendes gegenüber. Allerdings verlieren die Lohnarbeiter ebenfalls ihr Einkommen, obgleich nicht einmal notwendig, d. h. nur dann, wenn sie sich nicht anderwärts rechtzeitig Arbeitsgelegenheit suchen, aber die ihnen gewährte Ruhe bedeutet für sie oft eher eine Erholung, und selbst, wenn ihre Verpflegung etwas knapper ist als sonst, so bedeutet das für sie selten einen drückenden

Schaden, und schon gar nicht seit der Klassenkampfunterstützung, welche Wirtschaftsförderer von ihren Gewerkschaften in neuer Zeit zu erhalten pflegen.“

Der Streit ist nach Tille also nicht nur eine Erpressung, sondern eine Erpressung unter sehr erschwerenden Umständen, denn die Arbeiter schaffen erst die Kollage für den Unternehmer und nutzen diese dann aus, um so einen höheren Lohn zu erzwingen. Der Streit ist nach unserem Scharfmacher-Doktor auch als Wucher zu bestrafen, der zu erreichende Vermögensvorteil ist zwar meist minder groß als beim Kredit- oder Sachwucher, „die Handlung aber um so niederträchtiger“, da sie einen Menschen „zu eigennütigen Zwecken erst in eine Kollage bringt“. Gerabegu schredlich sind nach Tille die heutigen Zustände: „Es ist gestattet, strafeloserweise Wohnhöfe und Fabrikzugänge zu belauern, zur Arbeit gehende Lohnarbeiter zu belästigen, aufzuhalten, zuziehende Lohnkräfte abzutreiben, Kransporte aufzuhalten, Kohlenzufuhr und Wasserzufuhr zu sperren, Delung auszusperren und dergleichen mehr. Der Staat, der sich sonst als Hüter des Privateigentums aufstellt, gibt das Eigentum der niedrigsten Menschensorte (?), der gewerblichen Unternehmer (?), in dem weitesten Maße den Raunen und den Wirtschaftsförderern der gewerblichen Lohnarbeiter preis. Während Bauwerke besonders geschützt sind und Brandstiftung und Uberschwemmung als gemeingefährliche Verbrechen bestraft werden, wird die Wirtschaftsstörung, welche oft ganz andere Schäden verursacht als ein örtlicher Brand, straffrei gelassen. Während schon die jahrlängige Gefährdung eines Eisenbahntransportes mit Gefängnis bis zu einem Jahre und die vorläufige Gefährdung eines Eisenbahntransportes mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren bestraft wird (§ 316, 315), so steht auf der Gefährdung eines Fabrikbetriebes durch eine öffentlich organisierte Bande von Wirtschaftsförderern keine Strafe.“

Man sieht, auf eine Handvoll direkter Unwahrscheinlichkeiten kommt es auch hier dem Scharfmachergelehrten nicht an, denn es ist ja gar nicht wahr, daß Arbeiter strafflos alles das ausüben dürfen, was Tille da aufzählt. Aber er braucht solche Sachen, um mit einem Schein von Recht verlangen zu können, was er zum Schluß fordert, nämlich 3 Monate, 6 Monate, ein Jahr Mindeststrafe für die Arbeiter, die streiken oder andere zum Streit veranlassen. Tilles Vorschläge für ein neues Strafgesetzbuch lauten folgendermaßen:

1. Wer einen anderen ohne Recht oder mit Uberschreitung eines vorhandenen Rechtes in der Ausübung seiner Erwerbstätigkeit stört oder an solchen Störungen teilnimmt, wird wegen Erwerbsstörung mit drei Monaten Gefängnis bestraft. Dieselbe Strafe trifft denjenigen, welcher berufsmäßig einen anderen zu

diesem Vorgehen anstiftet oder welcher mit diesem Vorgehen droht.

2. Wer einen anderen ohne Recht oder mit Uberschreitung eines vorhandenen Rechtes in der Ausübung seiner Erwerbstätigkeit zu dem Zwecke stört, sich selbst oder einem Dritten einen Vermögensvorteil zu verschaffen, auf den er oder jener Dritte keinen Anspruch hat, oder wer an einer solchen Störung teilnimmt, wird wegen Erwerbsstörung zur Vortellererpressung mit sechs Monaten Gefängnis bestraft. Dieselbe Strafe trifft denjenigen, welcher berufsmäßig einen anderen zu diesem Vorgehen anstiftet oder welcher mit diesem Vorgehen droht.

3. Wer einen anderen absichtlich ohne Recht oder unter Uberschreitung eines vorhandenen Rechtes in wirtschaftliche Bedrängnis versetzt oder an einer solchen Verletzung teilnimmt, wird wegen Wirtschaftsstörung mit drei Monaten Gefängnis bestraft. Dieselbe Strafe trifft denjenigen, welcher berufsmäßig einen anderen zu diesem Vorgehen anstiftet oder welcher mit diesem Vorgehen droht.

4. Wer einen anderen ohne Recht oder unter Uberschreitung eines vorhandenen Rechtes in wirtschaftliche Bedrängnis versetzt, um ihn dadurch zu einer Handlung, Duldung oder Unterlassung zu nötigen, welche ihm oder einem Dritten einen Vermögensvorteil bringt, oder wer an einer solchen Verletzung teilnimmt, wird wegen Wirtschaftsstörung zur Vortellererpressung mit sechs Monaten Gefängnis bestraft. Dieselbe Strafe trifft denjenigen, welcher berufsmäßig einen anderen zu diesem Vorgehen anstiftet oder welcher mit diesem Vorgehen droht.

5. Wer einen anderen ohne Recht oder unter Uberschreitung eines vorhandenen Rechtes in eine wirtschaftliche Kollage versetzt und ihn dadurch zu einer Handlung, Duldung oder Unterlassung nötigt, welche ihm oder einem Dritten einen Vermögensvorteil bringt, oder wer an einer solchen Verletzung teilnimmt, wird wegen Kollagerregung zur Vortellererpressung mit einem Jahr Gefängnis bestraft. Dieselbe Strafe trifft denjenigen, welcher berufsmäßig einen anderen zu diesem Vorgehen anstiftet oder welcher mit diesem Vorgehen droht.

6. Wer einen anderen ohne Recht oder mit Uberschreitung eines vorhandenen Rechtes in eine wirtschaftliche Kollage versetzt und ihn dadurch zu einer vertraglichen Handlung, Duldung oder Unterlassung nötigt, welche ihm oder einem Dritten einen Vermögensvorteil bringt und welche unter Berücksichtigung aller Umstände in augenscheinlichem Mißverhältnis zu der dafür gebotenen Leistung steht, oder wer an einer solchen Verletzung teilnimmt, wird wegen Kollagerregung zum Zwecke des Lohnwuchers mit Gefängnis nicht unter einem Jahre bestraft. Dieselbe Strafe trifft denjenigen, welcher berufsmäßig einen anderen zu diesem Vorgehen anstiftet oder mit diesem Vorgehen droht.“

Nach Aufnahme dieser Bestimmungen in das Strafgesetzbuch wäre das vorläufige Ideal dieses Scharfmachers erreicht, denn meint er: „Es dürfte nicht zu viel behauptet sein, wenn man sagt, daß die Aufnahme dieser Paragraphen in das deutsche Strafgesetzbuch sofort das Aufhören der gesamten Erpressung von Lohnvertragsvorteilen durch Wirt-

Der alte Martin.

Mitten im Wald steht die Papierfabrik der Firma Nibel u. Co. Es ist ein mächtiges, zweistöckiges, weiß getünchtes Gebäude mit starken Mauern und schmuckigen Fenstern, von dessen Mauern Schnee und Regen die Farbe längst weggewaschen hat. Die meisten Fenster sind geöffnet und ein mächtiges Summen, Surren, Raseln und Kreischen der Maschinen dringt durch die heiße, schwüle Sommerluft. Arbeiter und Arbeiterinnen rennen geschäftig über den weiten Hof, in dem eine Menge alles Gerümpel, Kisten, Bestandteile von Maschinen, verbordenes Papier und Holzstücke liegt. Aus dem gegenüberliegenden Wohngebäude der Arbeiter dringen Stimmen von streitenden Frauen, deren schriller Ton oft das Geräusch der Maschinen überbört. Kinder mit geklumpten Kleidern, zerkaupften Haaren und schmutzigen Gesichtern wälzen sich im Straßenkot und ihre weinenden, schreienden und lachenden Stimmen mischen sich in das Chaos des Lärms.

Dem hohen Schlot — dem Richturm des Kapitals — entquillt eine schwarze Rauchmasse, die sich träge über die ausgebehtnen Wälder hingiebt, als wolle sie den noch grünen den Wäldern mitteilen, daß ihr Ende nahe und ihre saftigen Stämme bald zwischen den Maschinen zu Brei verwandelt werden. Ein dumpfer, größender Pfiff ertönt — das Geheul der Maschinen läßt nach — schließlich verstummt es ganz — es ist Mittag.

Wie ein wüster Anäuel bringen die Arbeiter und Arbeiterinnen durch das ziemlich geräumige Tor. Schwelchbedeckte, abgespannt aussehende Frauen mit eifigen Formen, mit früh gealtertem Gesicht, in das die wirren Haare hängen, laufen über den Weg, dem Wohngebäude zu. Kinderstimmen hört man freudig

„Mutter“ rufen, doch die Angerufenen haben keine Zeit, sich mit den Kindern zu befassen — sie müssen das Mittagmahl bereiten.

Erwachsene Männer mit blassen Gesichtern und trübem Blick, die kurze Pfeife im Mundwinkel, gehen langsamer ihrer Wohnung zu und an dem schlotterigen Gang erkennt man, daß sich ihre Arbeitskraft schon zum Teil in Kapital verwandelt hat. Jugendliche Arbeiter versuchen in der freien Natur einen Moment aufzuleben und sich des Daseins zu erfreuen, aber bald verjagt ihnen die Kraft, sie haben zu früh den Ernst des Lebens kennen gelernt — und man hat ihnen die Jugend geraubt. Zuletzt kommt ein Mann, der die anderen um Kopfeslänge überragt und auch sein ganzes Auftreten sticht wohlthuend von den übrigen ab. Er dürfte schon fünfzig Jahre auf dem Buckel haben, doch geht er ruhig und aufrecht, obwohl Haare und Bart schon stark mit grauen Fäden durchflochten sind. Er streicht von Zeit zu Zeit mit der schwieligen, knochigen Hand seinen starken Schnurrbart und blickt selbstbewußt mit seinen schwarzen, stehenden Augen in die Welt, als hätten ihm all die Jahre seines Lebens nichts anhaben können. Er hat es mit seinem Gehen nicht so eilig, da er weiß, daß seine Quartierfrau — selbst eine Arbeiterin in der Fabrik — mit dem Essen noch nicht fertig ist und er die frische Waldesluft der schwülen Atmosphäre der engen, von Menschen überfüllten Wohnung vorzieht.

Du hast wohl noch keinen Hunger, Martin? ruft ihm ein Nebenarbeiter zu.

Komme zurück, gibt er zurück, und langsam überseht er die Straße und verschwindet in das Haus. In der Fabrik wird er der alte Martin genannt. Wie er zu diesem Namen kam, weiß er selbst nicht, und die ihn so nennen, vielleicht noch weniger.

Sein Alter und sein Aussehen berechtigen wohl kaum dazu, noch weniger die Zeit, die er in der Fabrik arbeitet, da es kaum drei Jahre sind, als er in die weltentlegene Fabrik kam — niemand wußte woher.

Man weiß von ihm überhaupt nichts, nur daß er weder Weib noch Kind hat und allein in der Welt steht. Böse Zungen wollen wissen, daß er jeden Sonntag in das zwei Stunden entfernte Städtchen zur Post gehe und dort ein Paket in Empfang nehme, aber das sind bloß Vermutungen und niemand weiß etwas Genaueres.

Nach kurzer Zeit, die für einen verwöhnten Menschen kaum genügt hätte, den Kaffee zu trinken, verläßt er das Arbeiterhaus und geht in den an das Gebäude anstoßenden Wald.

Draußen brennt die Julisonne nieder — hier ist es kühl. Still und majestätisch liegt der Wald da. Kein Lüftchen rührt sich und auch die Vögel scheinen heute keine Lust zum Singen zu haben — sie halten den Mittagschlaf.

Kein anderes Geräusch, wie das übermüde, vielstimmige Summen der geflügelten Insekten, die frech das Gesicht des Mannes umkreisen. Er läßt sich auf dem mit Fichtennadeln bestreuten Boden nieder und lehnt sich mit seinem breiten Rücken an einen starken Baumstamm, zieht ein Blatt aus seiner Tasche und liest. Er achtet nicht darauf, daß eine Meise fliegen auf seiner schwieligen Stirn sitzen; er hört nicht die Tritte, die sich hinter ihm nähern — seine Augen glänzen vor Freude über den Lektartitel, den er eben studiert, er ist vollkommen in seine Lektüre vertieft.

Aber Martin, wie können Sie denn so eine Zeitung lesen, die ist ja verboten! ruft eine Stimme, die Erstaunen ausdrückt, hinter ihm.

schäftsstörung bewirken würde. Ihre erste Wirkung würde sein, daß sie den Beruf der Klassenkampfsekretäre strafbar machte und damit beseitigte. Damit würde die wichtigste Quelle aller Lohnarbeiterunzufriedenheit aus der Welt geschafft sein."

Man ist geneigt, diese Auslassungen des saarabischen Scharfmacherdoktors als das zu nehmen, was sie ohne Frage sind: Ausgeburten eines kranken Hirnes. Das aber würde den Nachteil in sich haben, daß man den Phantasien eine Unterschätzung andeuten läßt, die sehr leicht verhängnisvoll werden könnte. Es ist eben zu beachten, daß der Dr. Lilla eine ganze Anzahl nicht gerade einflußloser Scharfmacher zu seinen begeistertesten Anhängern zählt, die seine Pamphlete absolut ernst nehmen und die ohne Frage seine verrückten Ansichten vollständig teilen. So betrachtet, können wir der brutalen Offenherzigkeit des Dr. Lilla nur Dank sagen, läßt sie uns doch einen Einblick tun in die geheimen Wünsche und Bestrebungen unserer extremen Scharfmacher. Und so erfüllt Dr. Lilla nicht nur seine Mission als Scharfmacher, sondern er wird — unbewußt — zu einem wirksamen Agitator für unsere Ideen und Anschauungen. Denn wir zweifeln nicht daran, daß seine Scharfmachereien manchen wandelmütigen Gewerkschaftsmitgliedern in seinen proletarischen Anschauungen befestigen werden.

Buchbinderverhältnisse in Württemberg 1911.

Später als sonst ist erst in den letzten Wochen der Bericht der Gewerbeinspektion für Württemberg erschienen, und es muß leider gesagt werden, daß das späte Erscheinen nicht auf eine besonders große Fülle von Material zurückzuführen ist; vielmehr hat der Umfang des Berichtes sich weiter vermindert. Die Raumbeschränkung ist um so verunwundersamer, als die Industrie — in Württemberg fast ausschließlich Verarbeitungsindustrie — in den letzten Jahren und so auch 1911 erheblich zugenommen hat. 1911 unterstanden 17 238 (im Vorjahr 16 786) Anlagen der Gewerbeinspektion, von denen 14 752 = 85,5 Proz. revidiert wurden. Mit den Revisionen in Betrieben, in denen keine Arbeiter beschäftigt wurden, und den auf dem Gebiete des Kindererschusses wurden insgesamt 16 784 Revisionen ausgeführt. Die Gesamtzahl der Arbeiter war 255 324, darunter 165 895 erwachsene männliche, 60 668 erwachsene weibliche, 27 112 junge Leute von 14 bis 16 Jahren und 1649 Kinder unter 14 Jahren. Die Zunahme betrug bei den erwachsenen männlichen 5,7 Proz., bei den weiblichen 4,5 Proz., bei den jungen Leuten 9,4 Proz., bei den Kindern aber 12,3 Proz. Die Vermehrung der Kinder, die unter

14 Jahren schon regelmäßig in Fabriken usw. arbeiten, dürfte ihren Höhepunkt erreicht haben, nachdem jetzt überall das achte Schuljahr eingeführt wird, wodurch die Kinder erst mit 14 statt wie bisher mit 13 Jahren aus der Schule entlassen werden.

Bei Arbeitszeit wird berichtet, daß die Durcharbeit am Samstag erhebliche Fortschritte macht; es sind daran auch Betriebe der Papierverarbeitung beteiligt. Bezüglich der Sonntagsarbeit wird konstatiert, daß „Übertretungen — soweit die Großindustrie in Betracht kommt — gerade in solchen Betrieben festgestellt werden konnten, für welche — wie in der Papierindustrie — von Anfang an die weitgehendsten Ausnahmen von dem Verbot der Sonntagsarbeit bestehen". — Somit verführen die Ausnahmen gerade dazu, noch mehr Sonntagsarbeit zu machen, nicht aber die Beschränkung auf das angeblich absolut notwendige Maß zu erreichen. Das Verbot ohne Ausnahme kann da allein Abhilfe schaffen. Die Kündigungsstrafen sind in vielen Werkstätten aufgehoben. Den Schwierigkeiten, die ihnen aus der unbefristeten Kündigung erwachsen, suchen — so sagt der Bericht — die Unternehmer durch den Ausbau des Verarbeitungs-systems zu begegnen, dessen Ziel ist, sich von der Masse der Arbeiter unabhängig zu machen.

Unter Tarifverträgen findet sich die summarische Angabe, daß u. a. auch in je 2 Briefordnerfabriken und Buchbindereien Einzeltarife abgeschlossen sind.

Die Mitgabe von Arbeit nach Hause wurde u. a. auch bei einigen Kartonnagenfabriken beanstandet. Es besteht nach § 137a der Gewerbeordnung bekanntlich das Verbot, solchen Arbeiterinnen Arbeit mitzugeben, die im Betriebe schon 10 Stunden beschäftigt waren. Nur für Angehörige darf Arbeit mitgegeben werden. Die Gewerbeinspektion verlangte von den Arbeitgebern, daß sie Arbeiterinnen, denen sie Arbeit mitgeben, nicht nur auf diese Bestimmung hinweisen, sondern auch die Verpflichtung haben, sich darüber nach Möglichkeit zu vergewissern, ob tatsächlich auch Familienangehörige zur Ausführung der Heimarbeit vorhanden sind und ob die Fabrikarbeiterinnen sich nicht auch noch an der Heimarbeit beteiligen. Eine Kartonnagenfabrik mit umfangreicher Hausindustrie auf dem Lande, die von der Gewerbeinspektion auf diese Verpflichtung aufmerksam gemacht worden war, gab der irrigen Ansicht Ausdruck, daß sie eine solche Verpflichtung nicht habe. Um den aus der Mitgabe von Heimarbeit entstehenden fortwährenden Unannehmlichkeiten — diese war wieder beanstandet worden — aus dem Wege zu gehen, habe sie in ihren sämtlichen Betrieben durch Anschlag bekanntgemacht, daß sie künftig jede Arbeiterin, welche über die Mitgabe

von Heimarbeit den Beamten der Gewerbeinspektion gegenüber unwahre Aussagen mache, sofort entlassen bezw. Heimarbeit für deren Familie nicht mehr mitgeben werde. Bei einer bald darauf im Hauptbetriebe der Firma vorgenommenen Revision machte die Beamtin der Gewerbeinspektion die auffallende Wahrnehmung, daß ihr die Arbeiterinnen beim Befragen über die Arbeitszeit und bevor sie an Heimarbeit überhaupt gedacht hatte, auch gleich antworteten, daß sie keine Heimarbeit verrichten. (Das sollte wohl mit dem Anschlag der Betriebsleitung auch nur bezweckt werden. D. Red.) Eine derartige Stellungnahme der Arbeiterinnen, mit welcher in nicht seltenen Fällen noch zu rechnen sein wird, läßt erkennen, daß eine erfolgreiche Durchführung des § 137a der Gewerbeordnung schwierig ist. Eine Besserung ist nach Ansicht des Berichterstatters vom Hausarbeitsgesetz zu erwarten.

Im Kapitel „Kinderarbeit“ wird berichtet, daß nach den in der Schule aufgestellten Listen rund 13 000 Kinder gewerblich beschäftigt werden. Durch die Revisionen konnten insgesamt nur 944 Kinder als beschäftigt festgestellt werden, davon entfallen 233 auf die Textil-, 190 auf die Metall- und 126 auf die Papierindustrie, der Rest auf die anderen Industrien.

Unter Betriebsunfälle wird der früher in unserer Zeitung berichtete Unfall eines Pressers in einer Stuttgarter Großbuchbinderei ausführlich dargestellt, der verunglückte, als er dem Arbeitgeber und dem Bezirksbaumeister die Wirkung eines Schutzhügels vorführen wollte, der aus Anlaß eines früheren Anfalles an einer sog. Minervapresse angebracht war. Der Arbeiter nahm den Fuß aus Versetzen nicht vom Fuhrtritt, dadurch wurde der Ausrührhebel frei und der Arbeiter quetschte sich die Hand bis zur Handwurzel. Der Arbeitgeber will den Verunglückten bei der Vorführung der Presse aufgefordert haben, seine Hand vom Presshebel wegzulassen, was dieser aber überhört habe. Vom Gewerbeinspektor wurde angeordnet, daß bei dieser und den gleichartigen Pressen die Fußhebel entfernt werden, damit die Maschine nur von Hand gesteuert werden kann, wenn auch dadurch eine Minderleistung infolge der langsameren Bedienung zu erwarten ist.

Um die Unfälle zu vermeiden, wäre auch in der Papierindustrie die automatische Zuführung der Arbeitsstücke an die Maschine angebracht.

Über neue verbesserte Maschinenkonstruktionen wird berichtet: An der Schnellschneidemaschine „Schuboldus“ der Firma Walter Kellner in Warminghausen ist eine neue Sicherung gegen ungewolltes oder irrtümliches Einrücken der Maschine dadurch erreicht, daß der Einrückhebel erst bewegt werden kann, wenn der an seinem oberen Ende an-

Der Arbeiter dreht sich etwas erschrocken um — hinter ihm steht ein junger Mann mit einem leichten, weißlich-grauen Sommeranzug, auf dem Kopf einen Florentiner, der mit seiner breiten Krämpe ein barloses Gesicht beschattet, in dem die Nase, auf der ein goldener Kneifer sitzt, etwas zu groß geraten ist.

Guten Tag, Herr Direktor! grüßt der Arbeiter und rückt an seiner Mühe, ohne sich aber von seinem Platz zu erheben.

Die Zeitung ist ja verboten, Martin! wiederholt der Direktor, fast ärgerlich über das wenig respektvolle Benehmen des Arbeiters. Solch sozialistisches Zeug dürfen Sie nicht lesen!

Verboten ist die Zeitung, sagen Sie? Erstaut sieht Martin zum Direktor hinauf.

Natürlich!

Natürlich auch noch, brummt der Martin lächelnd in seinen Schnurrbart. Mir scheint, der Herr Direktor weiß gar nicht, daß diese Zeitungen gerade so öffentlich sind, wie alle anderen, und es daher jedem Menschen freispricht, dieselben zu lesen.

Der Direktor wird rot bis über die Ohren. Welehren soll er sich von einem Arbeiter auch noch lassen, er, der Herr Direktor.

Und wenn sie hundertmal nicht verboten wäre, braust er jetzt auf, so dulde ich nicht, daß ein Arbeiter meiner Fabrik solches Zeug liest.

Der Martin erhebt sich und instinktiv tritt der Direktor einen Schritt zurück, da er diesen resoluten Mann fürchtet.

Stolz aufgerichtet wie die Fichte, bei der er steht, steht er vor dem Direktor. Seine Augen sprühten Feuer, das den Direktor zwingt, seine Augen zu Boden zu schlagen — um seine Lippen spielt ein verächtliches Lächeln.

Ich werde Ihnen etwas sagen: Ich bin stolz darauf und danke es jeden Tag meinen verstorbenen Eltern, daß sie, trotzdem sie arm waren, so viel auf meine Erziehung verwendeten, daß ich lesen und schreiben lernte. Stolz bin ich darauf, daß ich meine freie Zeit, die ich als Arbeiter habe, dazu verwenden kann, um einige Broden von dem zu erwischen, was große Geister für die Gesamtheit geschaffen haben. Stolz bin ich darauf, daß ich nicht so stumpf und geißlos dahin leben muß, wie jener große Teil der Arbeiter, die in der Fabrik beschäftigt sind, die Sie die Ehre haben zu leiten. Und weil es mein Stolz ist und meine ganze Freude, wenn ich mich in Zeitungen vertiefen kann, um einen Moment dieses Elend zu vergeßen, so lasse ich mir es auch von niemand verbieten!

Starr steht der Direktor vor dem Arbeiter, er will es zu keinem Bruch kommen lassen.

Wenn Sie schon lesen wollen, müssen es denn sozialistische Zeitungen sein? fragt der Direktor mit unterdrücktem Zorn.

Ich bin ein Freund der Wahrheit, gibt Martin gelassen zurück, und da ich die Wahrheit nur hier finde — er zeigt auf sein Blatt — so lese ich eben dieses Blatt.

Ich dulde es aber nicht und werde Sie entlassen, wenn Sie sich weiter mit solchen Dingen befassen, erklärt zornig der Direktor.

Die Zornesrader auf der hohen Stirn des Martin schwillt an, er möchte diesen Menschen für seine Frechheit zu Boden schlagen, er sucht aber seiner Erregung Herr zu werden und mit gedungener Mühe erklärt er: Sie sind der Diener eines wirtschaftlich Starken und das Recht der Entlassung steht Ihnen zu. Was Ihnen aber nicht zusteht, dem Arbeiter zu verbieten, das sind Dinge, die der Arbeiter

außerhalb der Fabrik treibt, da sie privater Natur sind. Geben Sie mir mein Arbeitsbuch und wir sind geschiedene Leute. Sie werden ohne mich und ich ohne Sie leben.

Sie wollen wirklich lieber die Arbeit als die Zeitung lassen? Das kann ich nicht begreifen, erklärt der Direktor kopfschüttelnd.

Sie können es nicht begreifen, weil Sie nicht wissen, was Ueberzeugung ist; da Sie nur das zu tun gewöhnt sind, was Ihnen von oben anbefohlen wird. Mir ist meine Ueberzeugung mehr wert als Ihre Arbeit und deshalb ist es besser, wir trennen uns.

Ein langgezogener, schriller Pfiff ertönt, ein Stimmengewirr von Menschen dringt in den Wald und kopfschüttelnd geht der Direktor der Fabrik zu.

Eine schwarze Wolkenmauer bedeckt den westlichen Horizont; ein dumpfes Rollen durchdringt in kurzen Zwischenräumen die gewitterschwüle Luft, daß Mensch und Tier erschrocken zusammenfahren. Schnell fliegende Schwalben verkünden den nahen Sturm und die die Landstraße entlang stehenden Telegraphensäulen erzeugen eine melancholische Musik.

Auf der Landstraße geht der alte Martin; unter dem Arm trägt er ein kleines Bündel — es sind seine Habseligkeiten — sein ganzer Reichtum. Sein Gang ist heute elastischer als sonst; seine Augen glänzen — es sind die Augen eines Menschen, der mit sich zufrieden ist.

Fort, fort, geht er, unbekümmert des nahenden Sturmes, und die Lerche singt ihm aus den Höhen sein Wanderlied.

gebracht Handgriff etwa um 90 Grad gedreht worden ist. Diese Drehung löst einen Sicherheitshebel aus, der vorher jede Bewegung des Einrückers verhindert. Auch die übrige Konstruktion der Maschine ist insofern bemerkenswert, als alle Antriebe innerhalb des Arbeitstisches liegen und durch die Kullensführungen, welche den Zug des Messerbalgans bewirken, die Führungsschäfte wegfallen, welche an den bisherigen Schneidemaschinen sich fanden und manchen Unfall herborriefen. — An einem neuen Schnelldrehschneider der Maschinenfabrik Carl Krause in Leipzig ist vor der Messerbahn ein Schutzgitter angebracht, das sich nach dem Einrücken der Maschine in einer Führung senkt, ehe die Messer der Maschine bewegt werden. Kann das Schutzgitter sich nicht in seiner tiefsten Stellung frei aufheben, — z. B. wenn der Arbeiter die Hand nicht vom Arbeitstisch entfernt hat —, so tritt überhaupt keine Bewegung der Messer, sondern Stillstand der ganzen Maschine ein, womit jede Gefahr beseitigt ist.

Unter Wohlfahrts-Einrichtungen wird dann noch berichtet, daß einige Firmen in Weißbrom die in die Woche fallenden Feiertage bezahlen und die Firmen Rempenau-Stuttgart und Leipzig-Feuerbach je einige Tage bezahlten Urlaub gewähren.

Damit ist die spezielle Ausbeute über die Papierindustrie erschöpft. Aus den Tabellen wird eventuell noch interessieren, daß in den 199 Betrieben 185 Revisionen vorgenommen wurden, davon nur zweimal im gleichen Betrieb, sowie noch 5 Unfalluntersuchungen. Von den 199 Betrieben der Papierindustrie beschäftigten 158 Arbeiterinnen und 150 jugendliche Arbeiter. Es sind darin insgesamt 5606 erwachsene männliche Arbeiter, 1488 Arbeiterinnen von 16—21 Jahren, 2100 Arbeiterinnen über 21 Jahre, 1435 junge Leute von 14—16 Jahren und 97 Kinder unter 14 Jahren tätig; zusammen 10 726 Arbeiter. Die gesetzlichen Vorschriften über die Beschäftigung von Arbeiterinnen wurden in 30 Betrieben in 255 Eingelfällen übertreten, davon betrafen 126 zu lange Beschäftigung an Samstagen usw., 42 zu lange Beschäftigung überhaup und 25 unerlaubte Mitgabe von Arbeit nach Hause. Verstöße wurden ein Unternehmer. Jugendliche Arbeiter wurden in 23 Betrieben in 51 Fällen unzulässig — meist ohne Pausen — beschäftigt; bestraft wurden zwei Unternehmer. Dafür wurden aber noch in 30 Betrieben 20 770 Ueberstunden über die zehnstündige Arbeitszeit hinaus bewilligt, woran 1286 Arbeiterinnen beteiligt waren. An Samstagen wurden für besondere Arbeiten auch noch 364 Ueberstunden nachgesucht und bewilligt. — Sonntagsarbeit wurde 16 Betrieben für 320 Arbeiter 6171 Stunden bewilligt. — Sonstige Angaben über die Buchbinderei und die uns angehenden Branchen sind im Bericht nicht enthalten.

R. F.

Aus unserem Beruf.

Der flüchtige Buchbinder-Obermeister Göhre in Leipzig

Am 28. Juni in Leipzig verhaftet worden. Göhre war vor circa 14 Tagen aus Leipzig verschwunden. Er hatte sich angeblich in Kopenhagen aufgehalten und war wieder nach Leipzig zurückgekehrt, um sich der Staatsanwaltschaft selbst zu stellen. Bekannt wird jetzt, daß Göhre Mündel- und auch Innungsgelder unterschlagen hat. Außerdem ist gegen ihn Anzeige wegen betrügerischen Bankrotts erfolgt. Ueber die Höhe der unterschlagenen Summen ist noch nichts genaueres bekannt, das Gericht erhält sich aber hartnäckig, nach dem G. mehr denn 100 000 Mark veruntreut habe. Einzelne Tageszeitungen berichten gar von mehr denn 300 000 Mk.

Außerst interessant ist das Verhalten der Fachpresse zu diesem Fall. Einzelne Fachblätter begnügten sich mit der Verzeichnung des G. schen Konkurses, ohne der näheren Umstände zu gedenken. Andere schwiegen die gewiß unliebsame Geschichte ganz tot und das Innungsorgan berichtete gar im ganzen zwei Zeilen, daß G. aus Leipzig verschwunden sei und daß die Beweggründe hierfür noch ungeklärt seien. Und im „Briefkasten“ der gleichen Nummer zerquetschte das Organ einige bittere Pöhlen über den „Zammer“ und über „diese schmerzliche Sache“. Welches Geschrei müßen alle die wohl annehmen, die sich über die Verfehlungen des Leipziger Obermeisters so vollständig ausschweigen, wenn ein Arbeiter sich so verhalten hätte, als wie diese zerborstene Innungsstütze?

Unternehmertagenen.

Der Anhaltische Landesverband selbständiger Buchbinder hielt seinen Verbandstag in Zerbst ab. Die Tagesordnung befaßte sich unter anderem mit der Abhaltung von Meisterkursen, mit dem Lehrlingswesen und dem Fortbildungsschul- und Fachunterricht; sie war also vornehmlich der weiteren Ausbildung gewidmet. Daneben wurde noch der Anschluß des Anhaltischen Landesverbandes an den Bund deutscher Buchbinderungen beschlossen. Der nächste Verbandstag findet in Dessau statt.

Zu gleicher Zeit fand in Zeitz der Verbandstag des Verbandes selbständiger Buchbinder der Provinz Sachsen und Anhalts statt. Dieser beschäftigte sich vornehmlich mit dem Erlaß des Ministers vom 30. Januar 1912, betr. Schulbuchhandlungen. Beschlössen wurde u. a. auch, den Buch-, Papier- und Schreibwarenhändlern die Aufnahme in den Verband zu verweigern. Der nächste Verbandstag soll in Merseburg stattfinden.

Der Landesverband der Buchbinderungen und selbständigen Buchbinder im Königreich Sachsen hielt seinen 3. Verbandstag in Zwickau ab. Der Verbandstag hörte ein Referat über das neue Volksschulgesetz und den Handel der im Schuldienst angestellten Personen mit Lehrmitteln usw. Er forderte die Einfügung von grundsätzlichen Bestimmungen in das neue Volksschulgesetz, die den genannten Personen jeden Handel mit Lehrmitteln usw. verbieten. Eine dahingehende Eingabe ist dem Ministerium bereits eingereicht worden, und eine zweite soll den Ständekammern eingereicht werden. An das Referat schloß sich eine eingehende Erörterung, in der besonders auch ein Vorstellungsverlangen bei den Stadt- bzw. Gemeindeverwaltungen empfohlen wurde. Die Eingabe an die Ständekammern wurde schließlich einstimmig gutgeheißen. Außerdem fand ein Antrag mit geringer Mehrheit Annahme, nach der die Lehrzeit allgemein auf vier Jahre festgesetzt wurde. Auf dem nächsten Verbandstag soll versuchsweise eine Ausstellung von Meister- und Gesellenstücken arrangiert werden.

Aus Handelskammerberichten.

Die Handelskammer in Pforzheim berichtet über die Eis-, Eislagen- und Kofferfabrikation:

„Dieser Industriezweig war das ganze Jahr hindurch gut beschäftigt und bildet im Vergleich zum Vorjahr auf ein besseres Ergebnis zurück. Auf dem heimischen Markt verlief das Geschäft entsprechend dem Geschäftsgang in der Schmudwareindustrie ruhig bei unveränderten Preisen und Umsätzen. Nur diejenigen Geschäfte, welche lebhaft für den Platz arbeiten, melden von lebhafter Beschäftigung und erhöhtem Umsatz, ihre Erzeugnisse dürften indessen mit Inbalt ausschließlich auf den Weltmarkt, namentlich nach Uebersee, ausgeführt sein.

Auf dem außerdeutschen europäischen Markt hat das Geschäft nach Uebersee, namentlich nach Südamerika und Mexiko angezogen. Der auf diesem Absatzgebiet erzielte Umsatz ist gegen das Vorjahr gestiegen und hat bei befriedigenden Preisen auch einen angemessenen Nutzen gelassen.

Bemerkenswert zu werden verdient, daß dieser Industriezweig das besondere Interesse der Vereinigten Staaten auf sich gezogen hat, und amerikanische Emisäre sich über seine Produktions-, Preis- und Absatzverhältnisse zu informieren versucht haben.“

Dieser Bericht wird uns als objektiv richtig bestätigt. Der Geschäftsgang war im Durchschnitt gut, einige Betriebe mußten mit Ueberstunden arbeiten, einige wenige andere ließen eine kurze Zeitlang Montags aussetzen. Würde die Pforzheimer Eis- und Kofferfabrikation nicht gar so gleichgültig, dann hätte sie die gute Geschäftslage zu ihren Gunsten auszunutzen können. So aber lag tiefe Ruhe über den Wasser.

Geschäftsergebnisse.

Die Luxuspapierfabrik W. Hageberg & Co. in Berlin schließt das letzte Geschäftsjahr mit einem Verlust von mehreren Hunderttausend Mark ab. Zu dem Verlustabschluß werden in dem jetzt vorliegenden Geschäftsbericht von der Verwaltung folgende Erläuterungen gegeben:

„Der Markt im Inlande wird uns durch die hohen Zollschranken von Jahr zu Jahr mehr verschlossen. Der Markt im Inlande aber ist nicht groß genug, um für sich allein die Waren aufzunehmen, die früher auch vom Auslande mit verbraucht wurden. Die Folge ist ein allgemeiner Preissturz in fast unseren gesamten Fabrikaten. Andererseits erhöhten sich auch im Berichtsjahre die Herstellungskosten. Ferner hatten wir mehrere größere Verluste bei unserer New Yorker Filiale zu verzeichnen, die sich im wesentlichen dadurch erklären, daß die portie-

gen Zwischenhändler unter großer Ueberproduktion der amerikanischen Fabrikanten zu leiden haben. Gierlich für den Umsatz war auch ein über drei Monate währender Streik, der fast unseren gesamten Industriezweig erfaßte. Wenn es uns auch möglich war, einen Teil des Betriebes in Tätigkeit zu erhalten, so traf uns doch der Schaden dieses Streikes von zwei Seiten; wir wurden nicht nur an der Herstellung bereits verkaufter Ware behindert, sondern konnten auch die Muster für die kommende Saison nicht zur rechten Zeit wie sonst auf den Markt bringen. Die neuen Artikel, die wir aufgenommen haben, waren noch nicht imstande, den Ausfall des Umsatzes, den wir im Auslande, besonders in Amerika hatten, auszugleichen.“

Vor dem „Streikschaden“ hätte sich die Hageberg & Co. bewahren können, wenn sie den Forderungen der Arbeiter nur etwas Verständnis entgegenbringen würde. Hauptaktionär der Firma war bekanntlich bis zu seinem Tode der Führer der Steinbrudindustriellen, Dr. Gerzchel.

Schon wieder eine Handabquetschung

wird uns aus der Luxuspapierfabrik von Moritz u. Warshall in Berlin gemeldet. Die 26jährige Pragerin Frau Gertrud Müller geriet mit der linken Hand derartig in die Witzpresse, daß keine Hoffnung besteht, ihr die Hand zu erhalten. Empörend ist, daß die Arbeiterin gegen einen Wochenlohn von 12 Mk. (!) an dieser gefährlichen Maschine beschäftigt worden ist und daß sie nun für ihre Genügsamkeit zeit ihres Lebens mit einer dementsprechend niedrigeren Rente bestraft wird. Hätte die Arbeiterin auf einen der gefährlichen Arbeit entprechenden Lohn gesehen, so würde sie für den Handverlust anstatt einer monatlichen Entschädigung von 20—25 Mk. eine solche in doppelter Höhe erhalten müssen. Es scheint aber jetzt das Hauptbestreben der Firma und besonders des Meisters Kraeber zu sein, nur recht billige Arbeitskräfte einzustellen. Dabei war es Herr Kraeber, der vor nicht so langer Zeit anlässlich einer Verhandlung unseren Organisationsvertretern versicherte, er werde dafür sorgen, daß an solche Maschinen anstatt Arbeiterinnen nur noch erfahrene Kollegen gestellt werden. Es scheint Herr K. wie allen solchen Leuten zu gehen: solange sie sich noch nicht genügend eingearbeitet haben, halten sie gute Freundschaft mit dem Personal. Glauben sie sich aber sicher genug zu fühlen, dann zeigen sie sich erst in ihrer wahren Größe. Jetzt verlautet, daß die noch im Betriebe beschäftigten Männer allmählich überall durch Mädchen ersetzt werden sollen.

Erst vor kurzer Zeit ist in demselben Betriebe ein jugendlicher Arbeiter mit beiden Händen in eine andere ebenso gefährliche Maschine, die Kappelmachine, geraten, die ihn zum Krüppel machte.

Die Verfalls-Genossenschaft sieht sich noch immer nicht veranlaßt, gegen die Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern an solchen gefährlichen Maschinen einzuschreiten, ein Beweis, daß ihr der Profit der Unternehmer mehr am Herzen liegt, als Leben und Gesundheit der Arbeiterchaft.

Mehr Sozialpolitik!

gh. Die Großkapitalisten suchen gegenwärtig mit auffällender Geschäftigkeit Stimmung für ein neues Zucht- und Hausgesetz gegen die streikenden Arbeiter und gegen die Gewerkschaften zu machen. Der Zentralverband deutscher Industrieller hat auf seiner letzten Vertreterversammlung besonders nachdrücklich den bürgerlichen Parteien und den Regierungen Kund und zu wissen getan, daß unbedingt ein solches neues Zucht- und Hausgesetz erlassen werden müsse. Zur Unterstützung dieser Forderung müssen sich Handelskammern und sonstige Unternehmervereinigungen damit abquälen, möglichst viele Schauergesichten über die Gewalttaten der streikenden Arbeiter gegen die braven Streikbrecher zusammenzubringen. Und sobald etwas derartiges entdeckt wird, dann kann die bürgerliche Presse — auch wenn es sich nachträglich als erlogen herausstellt — wieder einmal ihr altes Lied von dem Terrorismus der Sozialdemokraten anstimmen.

Bekanntlich aber hat der Reichstag mit 273 gegen 62 Stimmen den Antrag der Konservativen auf „Schutz der Arbeitswilligen“ abgelehnt. Nicht nur die Linke hat — mit wenigen Ausnahmen — dagegen gestimmt, sondern auch ein großer Teil des Zentrums sah sich dazu gezwungen. Hiernach erscheint es ausgeschlossen, daß in diesem Reichstage sich eine Mehrheit für ein solches Gesetz finden wird.

Weshalb also der Lärm der Großkapitalisten? Die Herren sind doch die Letzten, die ihre Kraft

zwecklos einsetzen. Es muß daher hinter diesem Lärm noch eine andere Absicht der Großkapitalisten stecken. In der Tat ist es denn auch hier so gekommen, wie es in solchen Fällen stets unvermeidlich ist: allmählich zeigt sich dem kundigen und aufmerksamen Beobachter, wohin die Großkapitalisten in Wahrheit wollen.

Schon von Anfang an könnte — wenn auch zunächst recht schön — aus ihren Kampfschreien gegen den „Terrorismus der Streikenden“ die Klage über die „schweren sozialen Lasten“, die die „Industrie“ tragen müsse. Mit der Zeit wurde diese Klage immer lauter. Immer lebhafter wandten sich die Großkapitalisten in ihren Versammlungen und in ihrer Presse dagegen, daß die sozialen Lasten der Industrie „noch mehr“ vergrößert würden. In den letzten Tagen endlich finden wir in der bürgerlichen Presse eine Flut von Artikeln, in denen oft sehr heftig Einspruch gegen jede Maßnahme zum Ausbau der Arbeiterjugendgesetzgebung erhoben wird. Ja, die Landesregierungen werden zur Hilfe gerufen, damit sie dem „schrecklichen Treiben im Reichsamt des Innern Einhalt gebieten.

Das Reichsamt des Innern hat aber schon, als der jetzige Reichskanzler, Herr von Bethmann Hollweg, an seine Spitze trat, Freundschaft mit den Großkapitalisten geschlossen; und der gegenwärtige Staatssekretär des Innern, Herr Delbrück, ist ebenso eifrig bedacht, sich nach den — Wünschen dieser Herren zu richten. Trotzdem sind die Großkapitalisten augenblicklich mit dem Reichsamt des Innern sehr unzufrieden. Und zwar deshalb, weil hier die Geheimräte an einigen sozialpolitischen Vorlagen so arbeiten, daß sie dem Reichstage bei seinem Zusammentritt in diesem Herbst zugehen können.

Diese Arbeit ist eigentlich selbstverständlich. In seinem ersten Sitzungsdienstag konnte sich der Reichstag wegen der Kürze der Zeit nicht mit sozialpolitischen Vorlagen beschäftigen. Jedoch haben unsere Redner nicht den geringsten Zweifel darüber gelassen, daß die Sozialdemokraten im Herbst mit allem Nachdruck für die Verbesserung unseres gesetzlichen Arbeiterschutzes und der Arbeiterversicherung eintreten werden. Auch die bürgerlichen Parteien, mit Ausnahme der äußersten Rechten, mußten dem Drucke der Sozialdemokraten nachgeben und forderten mehr oder weniger ernst, daß der Reichstag sich im nächsten Jahre wieder der sozialen Gesetzgebung zuwende. Ueberdies haben wir eine ganze Reihe sozialpolitischer Fragen, deren Lösung als dringend notwendig sogar bürgerliche Sozialpolitiker fordern: einen besseren gesetzlichen Schutz der Gesundheit unserer Arbeiter, die gesetzliche Beschränkung der Arbeitszeit für sämtliche Arbeiter über 16 Jahre, die Regelung der Kinderarbeit, die Sonntagaruhe im Handelsgerberei, die Regelung der Rechtsverhältnisse für Angestellte, die Wohnungsfrage usw. Unter diesen Umständen können die Herren im Reichsamt des Innern, selbst wenn sie es wollten, unmöglich den Reichstag im Herbst wiederum mit Verkündigungen abweisen: sie müssen wenigstens einige sozialpolitische Vorlagen fertig machen.

Die Großkapitalisten haben selbstverständlich Kenntnis von den Arbeiten im Reichsamt des Innern. Deshalb geht ihr Sturmloaf dagegen. Deshalb benutzen sie jetzt jede Gelegenheit, um mit dem Geschrei über den Terrorismus der Streikenden die Arbeiter im allgemeinen ins Unrecht zu setzen und im Anschluß daran jeden Gedanken an sozialpolitische Maßnahmen für die Arbeiter zu bekämpfen. Ihre Hoffnung ist dabei, sie könnten dadurch, wenn auch nicht das erstrebte neue Zuchthausgesetz gegen die Arbeiter, so doch das erreichen, daß die bürgerliche Mehrheit des Reichstags und die Regierungen jeden wirklichen sozialpolitischen Fortschritt im nächsten Jahre verhindern.

Besonders leicht ist dies freilich nicht. Denn gerade die gegenwärtige Zeit ist zur Durchführung sozialpolitischer Verbesserungen sehr geeignet. Wachsen doch die Großkapitalisten seit Monaten ein so glänzendes Geschäft, daß bereits die Größten unter den Großen zur „Mäßigung“ mahnen, weil eine so überflüssige Gage nach Profit um so schneller den wirtschaftlichen Krach heraufbeschwören müsse. Und dieselben Großkapitalisten, die das Geld mit vollen Händen zusammenfächern, sollen als die armen bedauernswerten Arbeitgeber hingestellt werden, die unter den sozialen Lasten und

Verlastigungen zusammenbrechen. Das geht nicht gut, wenigstens nicht so, daß damit auf irgend einen Menschen der Einbruch gemacht werde, den die Großkapitalisten beabsichtigen. Sie haben es daher mit einem andern „Beweis“ verjücht.

Professor Adolf Wagner in Berlin, der bekannte Rathgeberjurist, hat wieder einmal seine alten Forderungen auf einer Zusammenkunft verteidigt und dabei auch über die Großkapitalisten als die unbeschränkten Herrscher des Wirtschaftslebens gesprochen. Dies hat der Zentralverband Deutscher Industrieller benutzt, um die — völlige Rechtlosigkeit der bejammernswerten Großkapitalisten festzustellen. Rechtlos sollen hiernach die Großkapitalisten sein, weil der Reichstag, ohne die Großkapitalisten erst um Erlaubnis zu bitten, indirekte Steuern ändern, Arbeiterjugengesetze erlassen, die Reichsversicherung durchzuführen kann. Ja, selbst das wird als Beweis für die Rechtlosigkeit der Großkapitalisten angeführt, daß namentlich bei den armen Bergwerksbaronen die Lasten für Schule, Kirche, Armenwesen ins Unheimliche wachsen. Und die Herren scheuen sich nicht, es als „gerade im Interesse der deutschen Arbeiterjugend“ zu bezeichnen, daß die Großkapitalisten in der Tat die unbeschränkten Herrscher des Wirtschaftslebens würden, die die Arbeiter ohne jede Rücksicht ausbeuten könnten.

Diesen planmäßigen, unermüdbaren Kampf der Großkapitalisten gegen die notwendigsten sozialpolitischen Verbesserungen dürfen die Arbeiter nicht unterschätzen. Viele der bürgerlichen Abgeordneten würden sich gar zu gerne von dem Druck der Sozialdemokratie frei machen und wie bisher, so auch fernerhin den sozialpolitischen Fortschritt hemmen statt fördern. Die Regierungen aber haben nur zu oft gezeigt, daß auch sie bei einer solchen Lage der Dinge versagen. Daher müssen die Arbeiter jetzt mehr als je auf dem Posten sein. Bei jeder Gelegenheit müssen sie für den Ausbau unserer sozialen Gesetzgebung eintreten, müssen die dringende Notwendigkeit besserer sozialer Gesetze nachweisen, müssen alle Arbeiter und Arbeiterinnen zum Kampfe für wirksame Arbeiterschutzesetze aufrufen und so den bürgerlichen Parteien und den Regierungen zeigen, daß endlich die sozialpolitischen Arbeiterforderungen erfüllt werden müssen.

Internationales.

Schweiz. Aus der christlichen Hochburg Einsiedeln wird uns geschrieben:

Man sollte meinen, daß hier, wo so unglaublich viel Frömmigkeit zutage tritt, wo die Buchbinder mithelfen müssen, den Frommen aller Länder die Gebetbücher und andere Notwendigkeiten zur Erreichung der Seligkeit zu beschaffen, wenigstens die Arbeiter vor den irdischen Sorgen geschützt seien. Aber das gerade Gegenteil ist der Fall! Gerade hier im frommen Einsiedeln wird wieder bestätigt, was wir schon oft konstatieren mußten: Je frommer der Unternehmer, um so niedriger sind die Löhne, die er zahlt, desto länger die Arbeitszeit seiner Sklaven. Die Aussicht auf das paradiesische Jenseits soll hier oben allen irdischen Kummer vergessen machen.

So will es der hier oben herrschende Kapitalismus, und die frommen Herrschaften in den christlichen Organisationen helfen tüchtig mit, diese Anschauung zu pflegen. Denn hier, wo die Christen wirklich die Macht hätten, den Arbeitern auch einiges von der irdischen Seligkeit zu verschaffen, da versagen sie völlig und zeigen sich je länger je mehr als schamlose Unternehmerneknechte, als Zuteiler für die kapitalistische Frömmigkeit oder den frommen Kapitalismus, wie man will. Immer noch besteht der Zehntendruck, immer noch schwanken die „Löhne“ zwischen 64 Pf. und 440 Mk. pro Tag — trotz aller Teuerung, trotz der Steigerung aller Lebensmittel, womit man auch hier im frommen Einsiedeln die Menschen nicht verschont hat. Die meisten Buchbinder müssen hier oben in Akkord arbeiten, wobei sie bis zu 2640 Mk. verdienen. Sobald sie mehr verdienen, wird auch hier wie überall in echt kapitalistischen Betrieben der Akkordpreis herabgesetzt. Daneben sorgt ein raffiniertes Strafsystem dafür, daß die Bäume der Gebetbuchmacher nicht in den Himmel wachsen. Der Vertrag, den die Christen hier abgeschlossen haben, läßt diese und andere Ungeheuerlichkeiten ruhig zu; von Lohn und Arbeitszeit steht überhaupt kein Wort darin! Ein rechter Christ findet halt seinen Lohn im Himmel, der

arbeitet nur aus Idealismus zum Wohle seines „Brotgebers“

Für diese Entbehrungen gewährt man den Arbeitern etwas Ersatz in Form von Holzgeld, von Torf und etwas Pflanzland. Aber das alles nutzt dem Arbeiter fast nichts, denn wenn er 10 Stunden lang Gebetbücher in Akkord geschuftet hat, unter einer Aufsicht, die nicht einmal gestattet, hineinzuschauen, dann pfeift er aufs Torfstechen und ist froh, wenn er seine müden Knochen im Bette für neue Arbeit stärken kann. Nur der Sonntag, der Erholungstag, der Tag, der dem Herrn gewidmet sein sollte, bleibt ihm dafür. Und das Gemüsepflanzen ist noch weniger einträglich für ihn, dann was er säet, das erntet gewöhnlich ein anderer. . . .

Daß hier die Heimarbeit in ihrer furchtbarsten Jämmerlichkeit verbreitet ist, versteht sich am Rande. Millionen werden an den hier an die Pilger verkauften Rosenkränzen verdient: die armen Arbeiter erhalten für ein Dutzend Rosenkränze zu fassen ganze 28 Pf. Das bedeutet einen Stunden„lohn“ von sage und schreibe 4 bis 6 oder 7 Pf.! Fordern sie mehr — was natürlich sehr selten geschieht —, dann vertröstet man die Aermsten auf den Himmel, auf das Paradies im Jenseits. Ein Gewerbegericht ist natürlich nicht da, im ganzen Kanton Schwyz nicht. Wem Unrecht geschehen ist, muß es eben erdulden, denn auf Hilfe gegen die Firma Benziger kann er nirgends rechnen.

In dem weltberühmten Kloster Einsiedeln werden Hunderte von Tafeln gezeigt, auf denen von wunderbaren Errettungen durch die Mutter Jesu, von Krankenheilungen, Wundern u. a. m. die Rede ist. Krüppel, Lahme, Blinde, Stumme, Geistesranke und Dreivierteltekte sind laut der Historie des Klosters geheilt durch die wunderthätige Maria. Aber nicht eine einzige Tafel, nicht ein einziges Blatt der Historie erzählt davon, wie die Arbeiter bei diesen Hungerlöhnen hier oben in der Fremdenstadt auskommen sollen. Ist es da ein Wunder, wenn die aufgeklärten Arbeiter, die sich zeitweise hierher verirren, den Dunst dieses frommen Nestes schnell wieder meiden und den Christlichen das Feld nach wie vor allein überlassen? Man hält es hier einfach nicht aus! Das ist das ganze Geheimnis der christlichen Herrschaft hier oben. So sicher eine Rose im Sandhaufen verdorrt, so sicher geht ein denkender Arbeiter hier „kaput“. Dies Feld ist wirklich nur für Christliche geschaffen! e. b. (im „Buchbinder“ des schweiz. Buchbinderverb.)

Korrespondenzen.

Gesperret sind:

Oesterreich:

Wola (Firma Fischer).

Ungarn:

Fiume (die Firmen Kirchner, Werk und Bratovich).

Schweiz:

Neuenburg (Firma Delachaux u. Niestlé).

Berlin. Kartonbranche. Wie halten unsere Arbeitgeber den Tarifvertrag inne? Dieses Thema war Beratungsgegenstand einer am 18. Juni stattgefundenen Branchenversammlung, die sehr stark besucht war. Im allgemeinen könne, wie Witzberger ausführte, konstatiert werden, daß ein großer Teil der Arbeitgeber, durch die Erfahrungen des Streiks gewißigt, das ehrliche Bestreben habe, das Vertragsverhältnis nach den Grundfäden von Treu und Glauben zu erfüllen. Ein anderer — kleinerer — Teil der Arbeitgeber glaubt infolge des momentanen Nachlassens der Konjunktur seine Zeit gekommen, durch allerlei kleine Schikanen Uneinigkeit unter dem Personal ihrer Betriebe zu schaffen, um sich so schnell wie möglich der Kontrolle der Organisation entziehen zu können. Ein besonders beliebtes Mittel dazu ist das Auslesen bzw. Verfüzstarbeiten, wovon fast durchgängig die am Streik Beteiligten betroffen werden, während man die arbeitswilligen Unternehmervetriblinge voll oder gar mit Überstunden arbeiten läßt. Auch die Versuche, früher gewährte Vergünstigungen — Ferien usw. — unter allerlei Vorwänden zu beseitigen, sollen diesem Zwecke dienen. Einige andere ganz schlaue Fabrikanten glauben sich von der Erfüllung ihrer Vertragspflichten drücken zu können dadurch, daß sie fortgesetzt ihre große Sympathie für eine Tarifgemeinschaft beteuern, innerhalb ihrer Betriebe aber aufschneidend die Existenz unseres Tarifvertrages nicht kennen. Ein ganz besonderes Interesse muß die

Kollegenschaft der Vergabung von Hausarbeit entgegenbringen. Wenn die Kolleginnen im Betrieb verkürzt arbeiten müssen, zu gleicher Zeit die Vergabung von Hausarbeit aber forciert wird, so lasse das nur das Bestreben erkennen, die Bestimmungen des Tarifes nicht einzuhalten. Glücklicherweise wachsen aber selbst einzelnen Herrenmännchen unter unseren Fabrikanten die Räume nicht in den Himmel, denn die Durchführung solcher Versuche ist noch immer an dem geschlossenen Widerstande der beteiligten Kollegen und Kolleginnen gescheitert. Jetzt gilt es, Vorbereitungen für die am 1. Oktober dieses Jahres in Kraft tretenden Werkstufenaffordtarife zu treffen. Lassen die Kollegen und Kolleginnen ihren bisher bewiesenen Eifer auch in dieser wichtigen, den ganzen Beruf berührenden Frage nicht vermissen — woran nicht zu zweifeln ist, wie der Besuch der Versammlung beweist — dann können wir am 1. Oktober ein gutes Resultat verzeichnen.

Klappenbach ging auf die speziellen Fälle, die in den Firmen Süß u. Hermann, Steinberg und Baum u. Scholz spielen, des näheren ein. Wenn jetzt einzelne Unternehmer glauben, mit aller Schwärze gegen die Mitglieder der Organisation vorgehen zu müssen, so sei das nur entweder aus Mangel an ernstem Willen zur Durchführung der Vertagsbestimmungen oder aus einer gewissen Scheu vor der Einführung der Affordtarife erklärlich. Gegen derartige Manipulationen müsse mit aller Entschiedenheit protestiert werden.

Die Versammlung gibt durch Zustimmung zu den Worten der Redner ihren unerschütterlichen Willen kund, alles daran zu setzen, die Widerspenstigkeit einzelner Unternehmer zu brechen, damit das festgesetzte Ziel gemeinsam erreicht werden kann. Die Parole aller Branchenangehörigen kann jetzt nur lauten: Alles für und durch die Organisation!

Vorher hatte die Versammlung einen Vortrag der Kollegin Marie Greifenberg über: „Die Frau als Mutter, Gattin und Arbeiterin im politischen Leben“ gehört.

Die in der Post- und Bellpappartenbranche beschäftigten Nieter, Nieterinnen, Zuschneider, Arbeiterinnen und Hilfsarbeiter hatten in zwei Versammlungen am 20. und 25. Juni die „Kündigung und Beratung des Tarifes“ auf ihrer Tagesordnung. Nach einleitenden Referaten der Kollegen Krüger und Klappenbach wurde die Kündigung des alten Tarifes einstimmig beschlossen. Die Beratung des von der Nieterarifkommission vorgelegten Entwurfes zeitigte eine mitunter lebhaft diskutierte über Meinungsverschiedenheiten prinzipieller Natur. Die vorgeeschlagenen Affordpositionen wurden nach mehrstündiger Beratung mit einigen Änderungen angenommen. Hoffen wir, daß die Nieter in gewohnter Weise die kurze Spanne Zeit bis zum Ablauf des Tarifes auszunutzen, damit auch ihre Lohnbewegung sich der der Bezugsbranche würdig anschließt.

Düsseldorf. Eine überaus zahlreich besuchte Versammlung fand hier am 15. Juni statt. Betrachtet man die heutigen Versammlungen der Zahlstelle, so sieht man die bedeutenden Fortschritte derselben, waren doch vor vier Jahren die öffentlichen Versammlungen nicht so besucht wie heute unsere Zahlstellenversammlungen.

Unser Bezirksleiter Grochhoff-Eberfeld referierte über das zeitgemäße Thema: „Was hat die Arbeiterkraft von der christlichen Bewegung zu erwarten?“ In treffender und leicht verständlicher Rede führte er den Anwesenden die gelbe Lackir der christlichen Gewerkschaften vor Augen, dabei betonend, daß die Gegenorganisation in unserem Beruf, der Graphische Zentralverband, in demselben Fahrwasser fegle. Nur die Bedeutungslosigkeit dieser aus vielerlei Berufen bestehenden Gewerkschaft hätte bis jetzt eine größere schädigende Wirksamkeit derselben verhindert. Immerhin sei gegen diese schwarzgelbe Gefahr das wirksamste Gegenmittel: starke Zahlstellen des Buchbinder-Verbandes. Mit der Mahnung, stetig für die Ausbreitung des Verbandes einzutreten, die Versammlungen zu besuchen und als Verbändler stets voll und ganz für unsere Interessen einzutreten, schloß er seine Ausführungen. Reicher Weifall bezeugte, daß er den Anwesenden aus dem Herzen gesprochen hatte.

Den Kartellbericht erstattete Sud; eine Diskussion fand nicht statt. Nachdem berichtigte Ernst von einer gut besuchten Delegiertenversammlung, bei der aus den verschiedenen Betrieben manches zutage trat, was unsere fernere Aufmerksamkeit beanspruchen dürfte. Bei der Firma W. Vogel & B. hatten die Meister am Mittwoch vor Himmelfahrt schnell die Vereinbarungen über die Feiertagsabgeltung in der Berliner Montbuchbranche als Anschlag angebracht. Sie wollten durch diese lebenswürdige Fürsorge kurzerhand den § 4 unseres Tarifes außer Kraft

setzen. Durch Verhandlungen unserer Vertrauensleute wurden wir genährt, daß der Chef von der Sache nichts wußte und so wurde die Sache bis auf weiteres vertagt. Bei derselben Firma wurde im Laufe des Frühjahrs ein hirsch-dunderisch organisierter Hilfsarbeiter der Buchbinderei nach 28jähriger Tätigkeit entlassen wegen nicht genügenden Leistungen! Auch ein Zeichen der Zeit. Man sieht, trotzdem unser Gewerbe am Ort zu dem schlechtesten entlohnten zählt, daß von den Arbeitern immer mehr verlangt wird. Die „neutrale“ und „auf dem allein richtigen Wege“ sich befindliche Organisation der Hirsch-Dunderischen erhob gegen die Entlassung nicht den zahlsten Protest, ja man hielt den so brutal herausgeschmissenen ängstlich vor jedem Schritt zurück. Diese jämmerliche Haltung mag sich noch einmal bitter rächen; sind doch viele von den dieser Bewegung Angehörigen ebenfalls alt und ergraut.

Auch befinden sich in Düsseldorf immer noch Firmen, welche die gesetzliche Arbeitszeit der Arbeiterinnen nicht innehalten. Hier werden wir in Zukunft sorgfältig nachhelfen müssen. Bei der Firma A. Schmann scheint ja in etwas Besserung eingetreten zu sein. Weiter hatte sich die Delegierten-Versammlung auch mit der Agitation befaßt, wobei gegenteilige Meinungen in bezug auf die Organisation der Arbeiterinnen in den kleinen Druckereien ausgetauscht. Daher hatte der Vorstand folgende Resolution eingebracht, die nach kurzer Debatte einstimmig angenommen wurde:

„Die im Koltschause tagende Versammlung des Buchbinder-Verbandes der Zahlstelle Düsseldorf spricht sich dahin aus, daß zur erfolgreichen Durchführung der Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen möglichst alle in Buchbindereien beschäftigten Arbeiterinnen gewonnen werden müssen. Dazu ist es notwendig, daß auch diejenigen Arbeiterinnen zu organisieren sind, die nur zeitweise am Tage in der Buchbinderei arbeiten, da eine Zahlstelle des Buchbinderhilfsarbeiterverbandes am Orte fehlt und eine Vertändigung mit dieser bei Bewegungen dazu ausgeschlossen ist.“

Nachdem beim letzten Punkt einige Fragen kurz erledigt waren, fand diese imposante Versammlung ihr Ende.

Kollegen und Kolleginnen, immer mehr müssen in unsere Reihen eintreten, besuche daher jedes Mitglied unsere Versammlungen und agitiere in Bekanntenkreisen. Noch lange nicht sind hier am Ort alle Berufsangehörige organisiert.

Berlin. Selten hat die Luxuspapierbranche ihren Mitgliedern einen solch vorzüglichen Vortrag geboten, wie ihn die Kollegin Greifenberg in der am 25. Juni im Bezirk Süden stattgefundenen Branchenversammlung gehalten hat. Sie, die die Leiden und Freuden unseres Berufes seit Jahrzehnten genau kennt, auf das innigste mit unserer wie mit der gesamten Arbeiterbewegung überhaupt verwaschen ist, sie verstand es in ausgezeichneter Weise, ihre von Herzen kommenden Ausführungen über: „Die Frau im öffentlichen Leben“ auch zu Herzen bringen zu lassen. Das Glend der Arbeiterinnen, ihre Rechtlosigkeit usw. wurde in fesselnden Worten den Anwesenden vor Augen geführt und manch einer sah bei dabei die Tränen in die Augen treten. Und das will gewiß viel heißen; denn leider ist es nur eine zu bekannte Wahrheit, daß die Arbeiterinnen gerade für ihr eigenes Glend das wenigste Verständnis und Interesse besitzen. Lebenswahr und hinreichend verstand es aber Frau Greifenberg, den Arbeiterinnen ihr Glendenjoch zu zeigen. In feurigen Worten wies sie ihnen aber auch zum Schluß den Weg, der sie alleine zur Erlösung aus dieser Drangsal führt: den Weg zur Organisation und ihre aktive Betätigung darin.

Zu wünschen ist nur, daß bei ihrem nächsten Vortrage, den Frau Greifenberg uns zugesagt hat, eine viel größere Zahl Kolleginnen und auch Kollegen sich zu demselben einfinden — zu ihrer aller Nutzen!

Bremen. Die wegen Fortsetzung der Beratung des Ortsstatutes als außerordentliche Generalversammlung zum 25. Juni einberufene Versammlung beschäftigte sich zunächst mit geschäftlichen Angelegenheiten. Der Vorsitzende Kollege Roberg teilte mit, daß durch Verhandlung mit der Firma C. N. Nicolaus wegen Rüsten der Fabrikräume usw., in bezug auf Ferien Vorteile für die dort beschäftigten Arbeiterinnen erreicht wären. Außer den männlichen Personen, die bis jetzt nach dreijähriger Tätigkeit im Geschäft 6 Tage Ferien gehabt hätten, sind jetzt auch den weiblichen Personen Ferien, allerdings nur erst drei Tage, zugesagt worden. In der Versammlung kam zur Sprache, daß Herr Nicolaus sich Mühe gegeben hätte, unseren „lästigen“ Verband abzuschütteln. Eine geheime Abstimmung, die er unter dem weiblichen Personal der Referierabteilung vorgenommen, ob dasselbe mit dem Buchbinderverband zu tun haben wolle oder nicht, hätte

ergeben, daß sich 38 gegen und nur 7 Stimmen für den Verband erklärten. (Bemerkte sei hierbei, daß er gegen die Organisationszugehörigkeit in den anderen Abteilungen, Buchdruckerei, Steindruckerei, Buchbinderei, absolut nichts einwendet.) Da wir immerhin circa 20 Personen des Personals im Verband haben, wie Kollege Roberg ausführte, so ergibt sich, daß circa 13 Verbandsangehörige nicht den Mut hatten, ihrer Ueberzeugung nach abzustimmen. Herr Nicolaus hätte außerdem noch versucht, dem Verband dadurch beizukommen, daß er nur Nichtverbandsangehörigen Ferien gewähren wolle. Diese und ähnliche Versuche sind jedoch erfolglos geblieben. Die Verhandlungen sind auch anregend für das Druckerpersonal der Firma gewesen, Ferien zu verlangen. — Eine Betriebsversammlung des Traktathauses hat 5 neue Mitglieder gebracht.

Die Fortsetzung der Statutenberatung brachte keine wesentliche Aenderung mehr. Bemerkte jedoch sei, daß das Gewerkschaftshaus in Zukunft laut Kartellbeschluss an Miete für das Versammlungslokal 4 Mk. pro Abend verlangt. Es wurde deshalb beschlossen, eine von den zwei monatlichen Versammlungen in den Sommermonaten ausfallen zu lassen.

Unter „Verschiedenes“ wurde das unkollegiale Verhalten der Kollegen Hörmann und Baumann kritisiert. Es kommt den beiden bei ihren Handlungen nicht darauf an, ob sie andere Kollegen schädigen oder nicht. Beispielsweise benutzt Kollege Hörmann die Notlage von Kolleginnen, ihnen Geld gegen Zinsen zu leihen. In die stattgefundenen Betriebsversammlungen zu kommen, waren die beiden nicht zu bewegen. — Zum Schluß machte der Vorsitzende noch darauf aufmerksam, daß die Tagung des Bundes Deutscher Buchbinderinnungen diesen Sommer hier am Plage bei den Herren Unternehmern besonders mutige Stimmung hervorgerufen dürfte. Er ermahnte, dieses bei der bevorstehenden Lohnbewegung zu berücksichtigen und daher fleißig an der Hausagitation teilzunehmen.

Dresden. In einer am 29. Juni abgehaltenen Versammlung der in Innungsbetrieben beschäftigten Gehilfen hielt Kollege Lange einen Vortrag über: „Sitten und Gebräuche von früher und heute“. Er entwarf hierbei ein interessantes Bild von der Entwicklung des Handwerks.

Nachdem machte Plattner einige geschäftliche Mitteilungen. In der anschließenden Debatte wurden auch heute wieder die alten Klagen laut über eine ganze Anzahl von Betrieben, wo noch die schlimmsten Mißstände vorhanden sind. Es wurde allgemein die Ansicht vertreten, daß nur durch einen festen Zusammenschluß aller Kollegen auch in Dresden einmal bessere Verhältnisse herbeizuführen sind.

Solingen. Die Kartonnagen- und Lebewarenfabrik von Karl Scheuer, Solingen, hat für ihre Gehilfen, die 5 Jahre im Geschäft tätig sind, einen Erholungsurlaub von einer Woche unter Weiterzahlung des Lohnes eingeführt. Die Militärzeit wird mit eingerechnet. Während von den Solinger Buchdruckereien schon mehrere dazu übergegangen sind, Ferien zu geben, ist die Firma Scheuer in unserer Branche die erste am Orte, welche Ferien einführt. Wir möchten den anderen Firmen ebenfalls empfehlen, solche Einrichtungen zu treffen, dann würde auch den Klagen über die Fluktuation der Arbeiter und Arbeiterinnen in einer Beziehung ein wenig abgeholfen werden. Herrn Scheuer möchten wir empfehlen, diese Einrichtung auch auf die Arbeiterinnen und Hilfsarbeiter auszudehnen, denn auch diesen Leuten ist ein Erholungsurlaub zu gönnen. Im übrigen sei noch das bemerkt: Da die Organisationen der Arbeiter stets für die Einführung von Ferien eingetreten sind, so wäre es dringend notwendig, wenn auch diese Branche besser organisiert wäre, damit solche Einrichtungen gleich im Tarif allen Arbeitern und Arbeiterinnen zugute kämen. Wenn wir auch anerkennen, daß eine Firma freiwillig solche Einrichtungen einführt, so dürfen wir uns nicht zur Harmonieinsel hingeben, sondern müssen stets an dem Ausbau und der Entwicklung der Organisation arbeiten, bis daß der letzte Mann organisiert ist.



Gelesene Nummern der „Buchbinder-Zeitung“ wirft man nicht fort, sondern gibt sie an nichtorganisierte Kollegen

:: :: weiter :: ::



Rundschau.

+ Die Berechnung der Unfallrente erfolgt bekanntlich nach dem Jahresarbeitsverdienst, den der Verletzte in dem dem Unfall vorhergehenden Jahre selbst verdient hat.

Bei der Rentenberechnung wird aber der Jahresarbeitsverdienst nur bis zu 1500 Mk. zur Anrechnung gebracht, der Betrag über 1500 Mk. nur zu einem Drittel berechnet.

Von diesem anrechnungsfähigen Jahresarbeitsverdienst werden aber nur 66 2/3 Proz. als Unfallrente, also für völlige Arbeitsunfähigkeit, gewährt.

Die „Gelben“ und Lujo Brentano. Der Sozialpolitiker Lujo Brentano hat im Februar in München einen Vortrag über die Arbeitswilligen gehalten, von denen er sagte, daß es Leute seien, die des Gemeingefühls für die Interessenten und die Ehre ihres Standes bar sind.

Interessant ist, was die bürgerliche „Frankfurter Zeitung“ zu diesem Urteil sagt. Sie schreibt:

Das Urteil, das Brentano über die „Arbeitswilligen und die gelben Gewerkschaften im allgemeinen ausgesprochen hat, ist die gemeinsame Uebersetzung aller fortschrittlich gesinnten Sozialpolitiker.

Das Urteil, das hier über jene gefällt wird, die ihren Standesgenossen in den Rücken fallen, gilt natürlich nicht nur dann, wenn es sich um Gelbe, es gilt auch dann, wenn es sich um Christliche handelt.

Vorzeitige Freude. Die Zentrumsvertragsblätter und die politische Zentrumspresse glaubt einen guten Schoppen gegen die freie Gewerkschaftspresse und die sozialdemokratische Tagespresse gefunden zu haben und bringt diesen unter verschiedenen aufsehenerregenden Spitznamen ihren Lesern zu Gesicht.

Im Frühjahr v. J. gab es bei den Vertreterwahlen zur Ortskrankenkasse Konstanz heftige Kämpfe zwischen den freiwirtschaftlichen und den christlichen Arbeitern.

roten Bestie usw. Im August folgte ein ähnlicher Brief. Und am 5. Oktober nachts wurde Kurrer, als er von einer Sitzung des Gewerkschaftskartells nach Hause ging, von zwei Personen überfallen; es wurde ihm je ein Stuch in die rechte und linke Wange sowie an der Stirn beigebracht; auch war sein Notizbuch durchstochen.

So die Darstellung, die Kurrer von dem Vorfall gab und die in dieser Form in die „Freiburger Volkskraft“ und von da in die übrige Arbeiterpresse überging.

Jetzt rückt plötzlich die Zentrumspresse mit der Abschrift des Einstellungsbeschlusses des Konstanzener ersten Staatsanwalts Dr. Kempff heraus, der vom 10. April 1912 datiert ist und am 22. Mai von den zentrumsblättern „Konstanzer Nachrichten“ im Wortlaut publiziert wurde.

Es hat nun daraufhin ein Korrespondent der „Freiburger Volkskraft“ Kurrer in Waldshut sofort ausgesucht, ihm dringende Vorstellungen gemacht, die volle Wahrheit zu sagen, und K. hat darauf erklärt: „Ich halte meine Angaben in vollem Umfange aufrecht!“

„Der Unterzeichnete erklärt hiermit, daß die von der Zentrumspresse aus dem seinen Ueberfall betreffenden Akten des Staatsanwalts gezogenen Schlussfolgerungen absolut den Tatsachen widersprechen.

Als die vorzeitige Freude der „Graph. Stimmen“ ist eine erkünstelte und ihre Entrüstung ebenfalls, ob wir unseren Lesern davon auch Kenntnis geben werden.

Ob aber wohl die „Graph. Stimmen“ ihren Lesern von diesem neuerlichen Stande der Sache Kenntnis geben?

Schutzmittel gegen Streiks? Auch die Scharfmacher müssen der Zeitströmung Konzessionen machen.

— Schutzmittel gegen Streiks? Auch die Scharfmacher müssen der Zeitströmung Konzessionen machen. Bisher gewöhnt, in brutaler Weise ihren auf die Kapitalmacht gestützten Willen durchzusetzen, wollen sie jetzt auf die Öffentlichkeit Rücksicht nehmen.

darungen der Arbeiter entgegenkommen, sondern durch — systematische Täuschung der Öffentlichkeit.

Durch die Unternehmerpresse geht eine Notiz über den Wert der Lohnstatistik:

„Auf die Wichtigkeit einer sorgfältigen Pflege der Lohnstatistik wurde auch in der letzten Ausschüttung Deutscher Eigengüter hingewiesen.

— Die „Christlichen“ Gewerkschaften im Wettstreit. Am 9. Juni hatte die „Christlich-nationale“ Arbeiterkammer der Witten-Ravensberger Lande an der Porta Westfalica eine Kundgebung veranstaltet, bei der neben einer Reihe antisemitischer Reden auch der „Christliche“ Generalsekretär Stegerwald als Redner auftrat.

Welchen Nachhall diese Kundgebung hatte und welche weitere Wirkung sie ausüben sollte, darüber gibt die „Westfälisch-Lippische Volkszeitung“ offenerherzig Auskunft. Sie schreibt:

„Eins freut uns, daß wenigstens die Regierungen mehr und mehr der christlich-nationalen Arbeiterbewegung Anerkennung widerfahren lassen.

Das ist hoch erfreulich. Wo aber bleibt die Anerkennung von Seiten der Arbeitgeber?

Wir meinen, das blödeste Auge müßte seit dem Scheitern des Bergarbeiterstreiks infolge der Nichtbeteiligung der „Christlichen“ in diesen Dingen klar sehen, müßte einsehen, wach wahrhaft christliche und nationale Bedeutung der christlichen Gewerkschaftsbewegung innevoht.“

Als die Behörden erkennen die Betriebsamkeit der „Christlich-nationalen“ Arbeiterbewegung schon an. Nur die Unternehmer noch nicht!

Sommerurlaub. In sozial rückständigen Kreisen herrscht noch immer die falsche Auffassung, daß der Sommerurlaub der Angestellten und Arbeiter ein entbehrlicher Luxus sei.

Es gibt, wie jeder in der Praxis lebende Arzt bestätigen wird, eine Reihe von Krankheitszuständen, in denen jedes Mittel verfehlt, wofern nicht eine Luftveränderung Platz greift.

gar nicht die schweren, mit ganzer Erwerbsunfähigkeit verbundenen Erkrankungen. Bei Gleichmüdigkeit, Blutmangel, Nervosität, Erkrankungen der Atmungsorgane u. a. m., also bei Krankheiten, die zumeist zu einer unmittelbaren Arbeitsunterbrechung nicht führen, aus denen aber, wenn nicht rechtzeitig die erforderlichen Gegenmaßnahmen getroffen werden, tiefergreifende Uebel sich entwickeln können, da wird von Krankenkassen und Arbeitgebern jetzt vielfach schon die Ueberweisung an einen Kurort bewilligt. Aber man sollte nicht abwarten, bis eine Erkrankung sich zeigt. Es weiß nachgerade jeder, daß die Krankheitsverhütung mehr wert ist als die Heilung. Der größte Teil der Erwerbstätigen ist heutzutage einer Summe von Gesundheitsgefährdungen durch seinen Beruf ausgesetzt. Dies gilt insbesondere für solche Personen, die mit giftigen Stoffen in Berührung kommen und die angreifenden Gasen oder widerlichen Gerüchen ausgesetzt sind; es trifft aber auch für alle diejenigen zu, die viel Staub, sei es Altkleider- oder Werkstättenstaub, einatmen müssen, die zu wenig Zeit für eine tägliche Erholung in frischer Luft oder für sportliche und der Gesundheit dienende Betätigung finden. Bei diesen nach Mil-

lionen von Personen zählenden Bevölkerungsschichten darf man, wenn man auf das Wohl des einzelnen wie des Volksganges bedacht sein will, nicht erst die Zeit herankommen lassen, wo eine Erkrankung in die Erscheinung tritt; hier heißt es rechtzeitig vorbeugen. Und das wirksamste Mittel für eine Prophylaxe in dieser Richtung ist ein alljährlicher Erholungsurlaub. Bemerkte sei jedoch, daß Ferien von nur zwei bis drei Tagen so gut wie ganz zwecklos, ja bisweilen sogar schädlich sind. Was soll ein Angestellter oder Arbeiter mit einer so kurzen Zeit beginnen?

Ein Erholungsurlaub, der in Wahrheit Nutzen stiftet, muß wenigstens eine Woche lang währen; nur dann wird der beabsichtigte Zweck, die körperliche und seelische Auffrischung, erreicht werden.

Briefkasten.

J. H. in M.-D. Von der Zusendung kann nur dann Gebrauch gemacht werden, wenn die dortige Verwaltung ihre Zustimmung dazu gibt. — S. B. in R. Für die Mitteilung besten Dank. Aber — siehe vorstehendes. — J. G. in R. Darüber kann eine „Berichtigung“ nicht gebracht werden. —

Adressenänderungen.

Vertiliche Bevollmächtigte.

Minden i. W. A. Pape, Weingarten 43 I, Ehlingsen. S. Keilbach, Urbanstr. 58 II, Karlsruhe. M. Raftner, Körnerstr. 17 IV.

Unterstützungs-Auszahler.

Kiel. J. Wilms, Fürstlich-Gaarden, Feinkehrstraße 19 III, von 7—8 Uhr. Sonntags von 12 bis 1 Uhr.

Literarisches.

Im Verlag von J. G. W. Dieck Nachf. in Stuttgart ist soeben erschienen: **Die Geschichte der Erde. II. Die Weltalter.** Kurze Charakteristik der geologischen Perioden und Formationen. Von R. Dommeli. 21. Bändchen der Kleinen Bibliothek. Mit 2 farbigen Tafeln und 40 Abbildungen.

Preis eines jeden Bändchens broschiert 75 Pf., gebunden 1 Mk., Vereinspreis 50 Pf.

Dieser Nummer liegt ein Prospekt der Firma Lamscheider Stahlbrunnen, Woppard (Rhein), bei.

ANZEIGEN

Nachruf!

Am 25. Juni verschied nach langer, schwerer Krankheit unser langjähriges Mitglied

Heinrich Dabst

in Neuruppin im 29. Lebensjahre. Der Verstorbene war jederzeit ein eifriger Förderer unserer Organisation. Er hat in seiner Eigenschaft als Vertrauensmann stets gewissenhaft seine Pflicht erfüllt.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Der Gauvorstand des Gau I.

Zahlstelle Berlin.

Nachruf!

Den Mitgliedern die traurige Mitteilung, daß unsere Kollegin **Martha Biamont**

am 23. Juni plötzlich verstorben ist. Ehre ihrem Andenken.

Die Ortsverwaltung.

Nachruf!

Am 24. Juni starb nach längerer Krankheit im Alter von 19 Jahren unsere Kollegin

Marie Jahn.

Ehre ihrem Andenken.

Die Kollegen und Kolleginnen der Großbuchbinderei G. Bette, Berlin, Willowstraße 68.

Gau 9.

Die durch Zirkular bekanntgegebene Gaupartie nach Eisenach, Wartburg, Drachenschlucht, Hohe Sonne, Ruhla findet am

14. Juli

statt.

Die zirka 4 Wegstunden betragende Tour ist nicht beschwerlich.

Abmarsch vormittags 8 Uhr vom Bahnhof Eisenach.

Antritt der Rückfahrt erfolgt von Ruhla mit Anschluß an die Abendzüge nach allen Richtungen.

Einer zahlreichen Beteiligung an dieser interessanten Tour sieht entgegen

Der Gauvorstand.

N. B. Erkennungszeichen: Buchbinderzeitung.

Wer von den Mitgliedern in der Lage ist, die Adresse des Kollegen **Hermann Geidrich** (Buchn. 78 315) aus Königsbrunn anzugeben, wolle sie gefälligst dem Zahlstellenassistenten Kollegen **W. Roitsch** in Götting (S.-A.), Dammstr. 69, mitteilen.

Inserate finden nur Aufnahme wenn ihnen der Betrag beigefügt ist.

1 **Schneidemasch.**, R. Nr. 72 cm m. feinstrecht Schnitt, 1 Balz- u. Satiniertwerk, 42 cm Balzenl. vert. Jul. Nagel, Halle 18, Harz 1.



Lieferung ganzer Einrichtungen für Buchbinderladen u. -Werkstatt **O. Th. Winckler, Leipzig**

Günstige Gelegenheit für Buchbinder und Kartonnagenarbeiter.

Meine seit 5 Jahren bestehende kleine Fabrikation, welche sich besonders zum Selbstständigmachen eignet, verkaufe ich anderweiter Unternehmung halber äußerst billig. Einrichtung kann noch einige Monate erfolgen. Erforderlich ca. 3500 Mark. Offerten befördern unter **B. 610. Saafenstein & Vogler, Dresden.**

Achtung! Zahlstelle Berlin. Achtung!

Zur Feier des „Guten Montag“ am 15. Juli 1912:

::: Großes Sommerfest :::

in der Neuen Welt, Hasenheide 108-114.

Großes Garten-Konzert, Spezialitäten 1. Ranges, Theater-Vorstellung (für Kinder frei), Feuerwerk, Amerik. Vergnügungspark.

Bei eintretender Dunkelheit großer Fackelzug für Kinder.

Jedes Kind erhält am Eingang des Gartens vier Bons für Stodlaterne, Wasserrutschbahn, Liebesmühle und Bergwerk.

In beiden Sälen von 5 Uhr ab: **Großer Ball.** Eintritt in den Saal: für Herren 30, Damen 10 Pfennig.

Anfang des Konzerts nachm. 4 Uhr. Billett im Vorverkauf 25 Pf., an der Kasse 30 Pf.

Programm am Eingang gratis. Billetts sind in allen Zahlstellen, bei den Werkstattvertrauenspersonen sowie in unserm Bureau zu haben. Zahlreiche Beteiligung erwartet

Die Ortsverwaltung.